Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

35. Jahrgang des „Deutschen Protestantenblattes“. **6. Jahrgang des „Protestant“.**

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben durch R. **Emde** (Bremen) und M. **Fischer** (Berlin).

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten (Postzeitungs-Katalog Nr. 6244 a), sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch der Verleger entgegen.
(Bei direkter Zusendung unter Kreuzband kommen zum Abonnementspreis noch 40 Pfg. Porto-Auslagen pro Quartal hinzu.)

Anzeigenpreis pro 4 gespaltene Petitzeile ..... 30 ₰
do. „ 2 „ Reklamezeile (direkt unter dem redaktionellen Teil) ..... 80 ₰
Rabatt dem Umfang des Auftrags entsprechend. — Inserate nehmen außer dem Verlag, sämtliche Annoncenexpeditionen entgegen.

Erscheint jeden Sonnabend. **Nr. 26.** Vierteljahrspreis 1 M. 50 ₰

Berlin **28. Juni 1902** **Bremen.**

An unsere Leser!

Mit der heutigen Nummer schließt das 2. Quartal 1902. Wir bitten unsere Leser, ihre Bestellung alsbald zu erneuern und weitere Leser und Freunde zu erwerben. **Die Redaktion. Der Verlag.**

Inhalt: Dem jungen Theologengeschlecht! Von Bruno Weiß. — Kirchenregiment und Lehrfreiheit. Von M. Fischer. — Replik an den Redakteur des „Heiden“, Herrn Max Freiherrn von Münchhausen in Berlin. Von Propst Martin Linke. — Umschau. — Kirchliche Nachrichten. — Berichtigung. — Anzeigen.
Feuilleton: Kleine Ursachen — große Wirkungen. Von A. Amelong.

Dem jungen Theologengeschlecht!

Auf! Gürte dein Schwert!
Der Preis ist es wert.
Brich kühn der Wahrheit eine Gasse,
Daß sie einherzieht, lichtgeschmückt,
Und frommer Trug vor ihr verblasse,
Vor dem die Menge blind sich bückt!
Du kämpfest nicht für Erdengüter,
Was du erringst — ist ew'ges Gut.
Gott braucht für seine Wahrheit Hüter,
Zu schützen sie mit Gut und Blut.

Auf! Gürte dein Schwert!
Der Preis ist es wert.
Gebrauche nie des Geistes Waffen
Aus Übermut und Eitelkeit,
Damit sie dich als Held begaffen,
Bewundern in Turnier und Streit.
Doch wo man freien Christenglauben
In Fesseln schlägt, daß's Gott erbarm! —
Wo man dem Geist sein Recht will rauben,
Da schlage drein mit kräft'gem Arm!

Auf! Gürte dein Schwert!
Der Preis ist es wert!
Doch eh' du darfst zum Schwerte greifen,
Mußt du der Klinge sicher sein,
Du mußt sie schärfen, mußt sie schleifen,
Und mußt dich ernst der Wahrheit weih'n,
Mußt fromm vor deinem Gotte ringen,
Von jeder Ehr- und Selbstsucht frei,
Bis rein und gut die Waffen klingen,
Bis du es fühlst: Gott steht mir bei!

Auf! Gürte dein Schwert!
Der Preis ist es wert!
Die Zeit ist ernst. In Kerkerenge
Zwängt man das fromme Denken ein.
Weckt die Gewissen in der Menge,
Daß ihren Glauben sie befrei'n!
Ein heilig Gut gilt's zu erhalten —
Umsonst hat Luther nicht gelebt.
Der Wahrheit Banner heißt's entfalten,
Daß es begeisternd vor uns schwebt.

Bruno Weiß.

Kirchenregiment und Lehrfreiheit.

Nach einer Notiz in Nr. 22 d. Bl. sind die Positiven in der Charlottenburger Luisengemeinde darauf aus, das Kirchenregiment zur Nichtbestätigung des Pfarrers Reidhardt von der Lehrfrage aus zu drängen. Der Einsender des dort erwähnten Artikels im „Evangelisch-Kirchlichen Anzeiger“ ist der Ansicht, daß R. mit seiner aus den evangelischen Quellen geschöpften geschichtlichen Deutung des Todesweges Jesu, die von der alt-dogmatischen Auffassung abweicht, den christlichen Glauben seinen Hörern raube und also von einem treuen Kirchenregimente unmöglich im Pfarramte geduldet werden könne. Als ob das eine so einfache Sache wäre, die sich nach Paragraph so und so ganz von selbst entschiede! Bekanntlich ist vor kurzem ein Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Schleiermacher erschienen, den die Spitzen unseres Landes- und Provinzial-Kirchenregimentes mit unterzeichnet haben, neben vielen hervorragenden Männern positiver Richtung. In diesem Aufruf wird Schleiermacher „der größte aller unserer Theologen seit dem Jahrhundert der Reformation“ genannt und es wird „eine neue Epoche, aber nicht nur für die Theologie, sondern auch für das religiöse Leben“ von ihm hergeleitet. So dürfte es nicht ohne Interesse sein, dieses Mannes Ansicht „Vom Einflusse des Kirchenregimentes auf die Feststellung des Lehrbegriffs“ (Sämtl. Werke, Band 13: Die praktische Theologie nach Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. S. 622 ff.) bei dieser Gelegenheit zu hören. Sie soll in den folgenden Thesen zusammengestellt werden.*)

I.

Die „Kirchenlehre“ in der evangelischen Kirche.

1. Mit der Verkündigung des Evangeliums nach außen und innerhalb der Gemeinden bildete sich in der Christenheit von Anfang an eine allmähliche Entwickelung der Glaubens-Überlieferung, aus der aber ein einheitlicher Lehrbegriff nicht ohne weiteres zu stande kommen konnte, da es sich dabei doch immer um die vereinzelte Thätigkeit einzelner handelte, und die Geschichte dieser Entwickelung zeigt auch kein allgemeines Bestreben nach einer gemeinsamen, einheitlichen „Kirchenlehre“, sondern alle größeren und kleineren Zusammensetzungen sind Privatarbeiten gewesen.

2. Lehrstreitigkeiten durch Autorität zu entscheiden, wie es auf den Synoden gehandhabt wurde, heißt nicht Differenzen schlichten, sondern den einen Teil im Streite durch Macht über-

*) Bei der inzwischen erfolgten Nichtbestätigung Reidhardts hat es sich zwar nicht um die Lehrfrage, sondern um die Beobachtung des jüngsten Pfarrwahlgesetzes gehandelt, der „Fall“ ist wohl aber damit noch nicht so schlechthin „erledigt“, wie positive Blätter meinen, und so mögen diese Sätze aus der Theologie Schleiermachers immer noch zurecht kommen. D. Red.

winden. Eine Sicherheit, daß die Entscheidung richtig sei, ist damit nicht gegeben, wohl aber ist sicher, daß diese Methode falsch ist.

3. Durch solche Machtentscheidung im Lehrstreit ist die Reformation thatsächlich zur Revolution gestempelt worden, als Luther exkommuniziert wurde, und aus dieser Erfahrung hat sie den Grundsatz aufgestellt, daß niemand Glaubensartikel aufstellen und aufdringen darf, außer Gottes Wort selbst.

4. Der reformatorische Grundsatz, daß alles Lehren in der Kirche aus der Heiligen Schrift sich bilden müsse, forderte den anderen, daß die Erforschung und Auslegung der Schrift nicht gebunden sein dürfe, weil ja eine Autorität, die hierin herrschen sollte, ihren Grund weder in der Schrift selbst, noch in der Vernunft haben könnte, also wieder katholisch sein müßte.

5. Um ihres Schriftgrundes und um der Freiheit der Schriftauslegung willen muß die evangelische Kirche Freiheit der Lehrmeinungen lassen und es gehört zu ihrem Wesen, daß streitig gemacht wird, was früher schon feststand, im fortgehenden Bilden der Lehre durch Kritik der früheren Bestandteile und Hervorbringung neuer Lehrkeime aus der Schrift.

6. Das Fundament der Kirche ist nicht eine festgestellte gemeinschaftliche Lehre, sondern die Gemeinsamkeit des religiösen Bewußtseins in evangelischer Gesinnung, woraus immer wieder Übereinstimmung in den Ansichten hervorgehen wird; wo der Geist herrscht, wird die freie Entwickelung des Lehrbegriffs nie ein Resultat haben, das die Kirche zerstören könnte, während ein äußerlich aufgestelltes und auferlegtes System unbeweglicher Lehren in keine lebendige Beziehung zum inneren Leben treten könnte und den Geist sterben lassen müßte.

II.

Glaubenssymbole und Bekenntnisschriften in der evangelischen Kirche.

1. Wenn man sagt: der evangelische Lehrbegriff ist fest geworden durch die symbolischen Bücher; wer diese angreift, greift die evangelische Kirche selbst an, so ist zu erwidern: Die evangelische Kirche ist entstanden durch Wegwerfung aller menschlichen Autorität in Berufung auf die Bibel, darum dürfen symbolische Bücher in ihr keine Lehrautorität haben, sondern sie können nur als Ausdruck der Kirche einer gewissen Zeit angenommen werden, bis dieser Ausdruck durch fortgehende Bibelforschung sich ändert.

2. Die symbolischen Bücher bilden auch gar keinen Lehrbegriff, sondern heben nur einzelne Punkte hervor und sagen nirgends, daß aus dem, was in ihnen gesetzt ist, auch alles über die anderen Punkte der Lehre bestimmt sei, wie denn auch in den Verhandlungen zum Religionsfrieden ausdrücklich gesagt wurde, daß die Protestanten, die durch die Augsburgische Konfession verbunden wären, dadurch in ihren Lehren und Gebräuchen nicht gebunden sein wollten, und ebenso in den preußischen Verhandlungen über die Union ursprünglich die Tendenz war, zu erklären, daß Lehrunterschiede nicht eine Trennung in der Kirchengemeinschaft begründen sollen.

Das Verfahren auf der Dordrechter Synode und bei der Konkordienformel war allerdings anderer Tendenz, aber es war auch nie allgemein anerkannt.

3. Die symbolischen Bücher sollten die einzelnen Gemeinden als zusammengehörig in der Richtung gegen die katholische Kirche und andererseits gegen revolutionäre Elemente abgrenzen, aber nicht das Innere binden mit Bestimmung des Glaubens, denn mit der Aufstellung des Rechtes, die Lehre nach Innen festzustellen, wäre ja der Gegensatz gegen die katholische Kirche wieder aufgehoben, und mit einem unbeweglichen Dogma wäre jedes Element des Fortschrittes als revolutionär gestempelt worden; es hat aber kein Zeitalter das Recht, den Nachkommen die Freiheit des Streites zu nehmen, und ein neues Symbol, das die Verständigung besiegeln sollte, müßte entweder überflüssig oder schädlich sein.

4. Die Symbole der alten Kirche sind in die evangelische Kirche aufgenommen worden ohne Nachprüfung; es konnte aber nur unter dem Vorbehalt freier Zustimmung geschehen, denn die Synoden hatten nach reformatorischer Auffassung gar kein Recht derartiger Aufstellung der Lehre gehabt. Das apostolische Glaubensbekenntnis enthält nur ein Minimum von Lehre in dogmatisch ganz unbestimmter Weise. Das übrige ist Aufzählung von Thatsachen, deren Auslegung die evangelische Kirche nicht symbolisch festlegen kann.

III.

Evangelisches Kirchenregiment und evangelische Lehrfreiheit.

1. Im Kirchenregiment soll sich der Geist der Kirche im Maximum von Religiosität und Weisheit zusammenfassen.

Kleine Ursachen — große Wirkungen.

In Nr. 11 dieses Blattes erschien eine kleine Erzählung von mir, „Protestantenblut" betitelt, die einige von mir miterlebte Thatsachen berichtete aus dem dunkelsten Westen Preußens, von denen ich glaubte, daß sie die Leser des „Protestantenblattes" interessieren würden. Ich selbst und sicher auch die Leser des Blattes hatten die kleine Erzählung „unter dem Strich" schon vergessen, da thun mir die „Kölnische Volkszeitung" und die „Niederrheinische Volkszeitung" die Ehre an, das harmlose „Protestantenblut" vor rascher Vergessenheit zu bewahren, indem sie auch ihre Leser damit bekannt machen, sich dabei gewaltig ereifernd und aufregend. Dadurch, daß ich ein kleines Charakterbild den Lesern des „Protestantenblattes" vorführte, soll ich „Front gemacht haben gegen die katholische Kirche", soll „eingetreten sein in den Kampf gegen Rom", ja soll „versucht haben, die antikatholische Agitation ins Volk hinein zu tragen". Wie kommen die beiden Blätter zu diesen lächerlichen Beschuldigungen? Sind wir schon so weit in der Parität, daß wir Evangelische im eigenen Hause nicht mehr unsere eigenen Angelegenheiten besprechen dürfen? Habe ich doch das „Protestantenblut" nicht an die Redaktion der genannten katholischen Blätter eingesandt und auch nicht als Flugblatt an katholische Häuser austragen lassen. Ein Evangelischer wird doch wohl in einem evangelischen Blatte noch etwas Evangelisches sagen dürfen; er wird doch noch reden dürfen von katholischen Mitmenschen, die, ohne unserer Gemeinschaft anzugehören, gleichfalls evangelisch denken und empfinden. Was mich angeht, so glaube ich fest an die Kraft des Evangeliums auch in der katholischen Kirche. Die beiden Blätter mögen sich doch ersparen, nun über mich ihren Spott und Hohn auszugießen. Wenn das „Protestantenblut" so gar nichts „Besonderes" enthielt, wie die beiden Blätter um die Wette versichern — warum beschäftigen sich denn beide Blätter in langen Leitartikeln damit? Was nicht lebt, braucht doch nicht totgeschlagen zu werden. Mit dichterischer Freiheit ergänzen beide Blätter das „Protestantenblut", daß es ihren Lesern besser munde.

Obwohl es mir innerlich widerstrebt, muß ich doch berichtigen: Die konfessionellen Verhältnisse der genannten Familie sollen sehr „verwickelt" gewesen sein! — Die Frau mit dem Protestantenblut soll natürlich, wie die Leser der beiden Blätter tröstend belehrt werden, in Mischehe mit protestantischer Kindererziehung gelebt haben! — Ach nein, Mischehen mit protestantischer Kindererziehung giebt es nicht in jenem Dorf. Alles war katholisch, Mann, Frau, Kinder, Freunde und Nachbarn, das Protestantenblut hatte die Frau eben von ihrem protestantischen Vater und mitten in der katholischen Umgebung machte sich das Protestantenblut in ihr geltend, ähnlich wie es sich heute in einem ganzen Volke, in Österreich zeigt. Niemals hat jemand versucht, die Frau protestantisch zu machen (abgesehen von meiner kindlichen Bitte). Ich finde es auch gar nicht merkwürdig, daß sie nicht protestantisch wurde, ja nicht einmal durchaus notwendig, denn ich habe, Gott sei Dank, auch katholische Freunde, mit denen ich mich eins weiß im Glauben.

Unangenehm ist den beiden streitbaren Blättern das Bibellesen und die Bibelkenntnis der Frau. Ich betone es hier ausdrücklich, um erneuten Verdrehungen und Umdeutungen meiner

2. Als Bedingung für eine recht evangelische Gestaltung der Kirchenleitung erscheint eine rein durchgeführte Presbyterial- und Synodal-Verfassung der kirchlichen Gemeinschaft, denn je mehr sie durch eine freie Gemeinschaft zusammengesetzt wird, um so leichter sind ihre Aufgaben zu erfüllen.

3. Die erste Aufgabe eines evangelischen Kirchenregimentes ist Schutz der Freiheit und Pflege der Lehrentwickelung, damit die Kirche immer mehr auf den Standpunkt erhoben werde, daß sie feststehender Vorschriften für die Lehrthätigkeit nicht bedarf, so daß also unter keinem Vorwande die Freiheit der Untersuchung im Werden der Lehre gehemmt werden darf.

4. Da die Fortentwickelung der Kirche im Verständnis der Schrift und der Weiterbildung der Lehre an wissenschaftliche Bildung gebunden ist, also an eine Theologie mit wissenschaftlicher Sprachkunde und philosophischer Geschichtsbeurteilung und Begriffsbildung, so hat das Kirchenregiment für die Erhaltung theologischer Fakultäten, für akademische Lehrfreiheit in denselben und für die Sicherung des allgemeinen Verkehrs in der theologischen Untersuchung zu sorgen, wobei die organische Verbindung der Fakultäten mit der allgemeinen Organisation des Wissens (Universität) unbedingtes Erfordernis ist, weil sonst der unentbehrliche Einfluß der allgemeinen Geistesbildung auf die theologische Wissenschaft auf Null gebracht werden könnte.

5. Über Korruption im Lehrbegriff, die ohne Zweifel unter der fortgehenden Entwickelung desselben sich einstellen kann, vermag die Kirche nicht autoritativ mit ja oder nein zu entscheiden. Sowie aber die Lehrfreiheit feststeht und der allgemeine Verkehr stattfindet, wird Korruption immer durch Freiheit beseitigt werden.

6. Der Geistliche kann in seinen kirchlichen Funktionen nicht ein anderer sein, als in seinem theologischen Studium, denn wenn er nicht heuchelt, so haben seine theologischen Meinungen Einfluß auf seine Thätigkeit als Geistlicher.

7. Wenn es doch einmal wahr ist, daß die Lehre im Werden begriffen ist und die Lehrausdrücke und Formeln dem Wechsel in der Entwickelung unterliegen, so ist nicht nur kein Grund vorhanden, warum die Gemeinde diese Thatsache nicht erfahren soll, sondern es ist vielmehr für sie gerade ein Bedürfnis, von dem umstrittenen Gegenstande zu hören, und es dürfen für das Gebiet der Kanzel in dieser Beziehung eben so wenig Grenzen gezogen werden, wie für das akademische Katheder. Wobei die selbstverständliche Voraussetzung ist, daß die Dinge auf der Kanzel nicht theologisch, sondern volkstümlich vorgetragen werden.

8. Wenn auch der Fall gesetzt werden kann, daß einer im öffentlichen Lehramte die ganze Gemeinde verderben könnte, so darf doch keine Gesetzgebung für die Ausschließung oder Fernhaltung eines solchen bestehen, denn dann müßte schon die Amtsfähigkeit in dieser Richtung gesetzlich eingeschränkt sein, womit eben wieder der Lehrbegriff gehemmt würde.

9. Aber auch das Einschreiten der Verwaltung wird hier immer ein Nachteil für die Kirche sein. Um diesen im gegebenen Falle so gering als möglich werden zu lassen, soll das Kirchenregiment dabei davon ausgehen, daß in erster Linie die Freiheit zu schützen und die Lehrentwickelung zu pflegen ist, im Vertrauen darauf, daß für die Kirche in dieser Beziehung nichts weiter nötig ist, da der Geist freier Bewegung seine Korrektur in sich selbst trägt. Setzen wir in der Gemeinde evangelischen Geist voraus, so wird die Gefahr eines nachteiligen Einflusses gar nicht entstehen, und nur für den Fall wären Maßregeln zu treffen, daß ein Geistlicher das Vertrauen der Gemeinde gänzlich verlöre, oder daß der Streit mehr das Parteiwesen fördert, als der Erbauung dient.

10. Es ist gar nicht so schwer, die Kirche zu regieren, wenn man nicht zu viel regieren will.

Berlin. M. Fischer.

Replik an den Redakteur des „Heiden", Herrn Max Freiherrn von Münchhausen in Berlin.*)

Geehrter Herr Redakteur!

Sie erwidern mir in Nummer 28 des „Heiden":

„Religion ist nicht Glaube, sondern „Empfindung", und wo der Glaube anfängt, da hört die Religion auf. Ist daher, wie Sie sagen, das Christentum Glaube, so ist das Christentum keine Religion. Es hat trotz des Christentums im Christentum religiöse Menschen gegeben, nach Christus selber viele andere, so die ganze Klasse der Mystiker, aber bei diesen war die Religiosität keine Folge des Christentums, sondern das Ergebnis

*) Vergl. „Protestantenblatt" Nummer 10.

Worte vorzubeugen, die beiden Herrenworte vom Beten im Kämmerlein und von Moses und den Propheten gebrauchte sie nicht als „Angriff auf katholische Glaubensäußerungen", sondern damit lehnte sie es für ihre Person ab, sich an Prozession und Wallfahrt zu beteiligen, weil sie diese Einrichtungen als dem Geiste Jesu widersprechend ansah.

Die Leser des „Protestantenblattes" nun, die wissen wahrlich, was die Frau mit dem Protestantenblut und was ich damit sagen wollten, da ja aber, wie die „Kölnische Volkszeitung" klagt, die Katholiken meist nicht genug geschult sind, um die evangelische Auffassung dieser Spruchstellen zu bekämpfen, so muß ich mich schon deutlicher erklären: 1) Wenn du betest u. s. w. Das durch das Lesen der Schrift, insbesondere des neuen Testamentes, richtig geleitete Gefühl sagte der Frau, daß die Menschenseele, wenn sie betet, es mit Gott und nur mit Gott allein zu thun hat. Gewiß, wir erheben auch wohl mit andern zusammen unsere Herzen zu Gott, wie in der Kirche. Wir thun es dann als Glieder der Gemeinde, mit der wir uns durch Christus verbunden wissen und uns als Einheit fühlen. In diesem Sinne ging auch Christus, sich als Glied seines Volkes wissend, in den Tempel, aber seine schwersten Seelenkämpfe rang er in der Einsamkeit mit Gott durch. Deshalb bleibt bestehen für jeden, der überhaupt ein selbständiges Glaubensleben führt: Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein. Wie kann die Seele es nur mit Gott zu thun haben, wenn rechts und links Gaffer am Wege stehn, um zu sehen, wie ich bete!

2) Sie haben Moses und die Propheten ... Was wollte die Frau damit sagen? Es wird kein Verstorbener wiederkommen und uns belehren, sondern Gottes Geist spricht zu uns durch Moses und die Propheten und durch die Gottesmänner aller Zeiten, am klarsten und reinsten durch seinen lieben Sohn, den größten Propheten. Lassen wir diesen Geist auf uns wirken, so werden wir Gottes Kinder und bedürfen nicht, daß jemand aus dem Jenseits zu uns kommt und uns belehrt. Daß letzteres nie geschieht, spricht Christus noch klarer und deutlicher aus in den Worten: Ich muß wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Auch Maria kommt nicht wieder.

Mit wirklichem innern Behagen jedoch las ich in dem Leitartikel der „Niederrheinischen Volkszeitung" den Schluß, worin sie die Leser des „Protestantenblattes" belehrt über die Stellung Luthers zur Apokalypse. Verehrter Herr Anonymus! Die Leser des „Protestantenblattes" kennen ihre Bibel und ihren Luther. Nein, seien Sie versichert, die Redaktion des „Protestantenblattes" braucht ihren Lesern nichts zu verschweigen, was Luther betrifft, noch viel weniger „Gewissensbeunruhigungen zu ersparen". Diese Leser lassen sich nicht in Glaubenssachen gängeln von der Redaktion. Solche, die das Gängeln nötig haben, lesen das „Protestantenblatt" nicht. Wir erkennen in Glaubenssachen gleich Luther überhaupt keine menschliche Autorität über uns an, sondern hören auf unser Gewissen. Luther hat ganz recht: Was Christus nicht treibt, ist nicht Gottes Wort. Wenn jemand, der aus der Wahrheit ist, der wahr gegen sich und gegen Gott ist, Christus nicht im Buche der Offenbarung finden kann, nun, so thut er gut, nach Luthers Beispiel sich nicht mit Grübeln zu quälen und darf und soll ruhig aussprechen, was ihm Bedenken

der natürlichen Anlage einer höher religiös veranlagten Rasse. Das Christentum, dieses, wie Sie sagen, „positive Verhältnis des Menschen zu Gott," das „in Jesus Christus Gott, den Herrn des Himmels und der Erde, als Vater" ergreift, ist bestenfalls eine mit jüdischer Rassen-Genealogie und spät-hellenischem, welterklärendem Rationalismus umkleisterte erhabene Sittenlehre, aber sicherlich keine Religion im Sinne unseres Volkes!"

In dieser These fassen Sie augenscheinlich zusammen, was Sie entgegnen wollen. Ihre These enthält prinzipielle und historische Urteile.

Reden wir der Einfachheit wegen zuerst über Ihre historischen Aufstellungen.

Meinen Sie wirklich — wie es nach Ihrem Satze scheint —, die Religiosität Jesu wäre das Ergebnis der natürlichen Anlage einer höher religiös veranlagten Rasse gewesen? Da müßte man doch fragen: woher wissen Sie das denn? Mich dünkt, in solcher Hypothese zeigt sich doch der flachste Rationalismus, den es geben kann. Sie nehmen für sich in Anspruch, ein abgesagter Feind des Rationalismus zu sein, und rationalisieren selbst, wo doch alles Rationalisieren versagt? Nein, mit einer unbeweisbaren Behauptung würden Sie vergeblich versuchen, die Person Jesu und Jesu Frömmigkeit abzufertigen. — Oder mißverstehe ich Sie? Ist auch Ihnen Jesu Person doch etwas schlechthin Unerklärliches? Dann würden Sie sich hierin im Einklang befinden mit der modernen protestantischen Theologie.

Der Drang, an diesem Punkte zu rationalisieren, ist freilich alt. Man hat die Legende*) über die Geburt und Kindheit Jesu (wie sie in zwiefacher Gestalt im ersten und dritten Evangelium überliefert ist) und die Heranziehung der Logosspekulation beim vierten Evangelisten benutzt und benutzt sie noch in der Theologie — aber nicht in unsern Kreisen — und in der theologisierenden Laienorthodoxie, um die Person Jesu zu erklären, natürlich nicht im Sinne einer Rassentheorie, aber doch eben im Hinblick auf die durch Jesu Herkunft bedingte Ausstattung seiner Person. Ich kann dies sehr wohl nachfühlen, doch ohne den Drang, das Geheimnis der Person Jesu zu erklären, teilen zu können. Es wird durch keine Spekulation, auch nicht durch Verarbeitung der Erzählung von seiner wunderbaren Zeugung erklärt. Denn es kann nicht erklärt werden. Kant sagt uns, was ein Mysterium ist.

Aufs schärfste muß ich aber dagegen protestieren, daß Sie Christus und die wahrhaft religiösen Christen der Geschichte vom Christentum losreißen wollen. Woher nehmen Sie das Recht dazu? Und wenn das offizielle Kirchentum noch so weit abgewichen ist von Jesu Frömmigkeit, so bleibt doch Jesus der Quell aller Frömmigkeit, die in Wahrheit den Namen Christentum verdient, und die ja doch, wie Sie selbst zugeben, in der Geschichte dagewesen ist. Es ist doch höchst seltsam, wenn Sie — um sie für Ihre namenlose Religiosität zu beanspruchen — historischen Persönlichkeiten das Christentum absprechen wollen, die sich selbst mit Fug und Recht Christen genannt haben, da ihre Frömmigkeit von Christus beherrscht worden ist.

Wenn Sie nun von der Gegenwart und Zukunft sagen, das Christentum sei keine Religion im Sinne unsers Volkes, so ist das das Urteil eines Fernstehenden. Lassen Sie mich eine Vergleichung anwenden. Man muß der Cordelia in Shakespeares König Lear sehr fern stehen, wenn man ihre kindliche Liebe nicht spürt, da sie nicht viel Worte machen kann. — Wenn sie unser Volk wirklich kennten, etwa wie die Erfahrenen unter unsern Volksschullehrern oder wie treue Pastoren aus der täglichen Berührung in Freud und Leid, in Arbeit und Erholung es kennen, so würden Sie nicht eine so barocke Behauptung aufstellen. Gerade am deutschen Wesen ist

macht. Er lasse dann Christus aus dem Evangelium zu sich sprechen. Sein Glaube kann deshalb größer sein, als der Glaube desjenigen, der Christus auch im Buche der Offenbarung gefunden hat. Das erscheint natürlich den beiden Blättern ungeheuerlich, denn ihnen bedeutet glauben ja wohl, wie die genannte Frau richtig angab, eine Menge Dinge für wahr halten, die man nicht versteht.

Wir dagegen sagen: Was das Gewissen nicht zart macht, nicht den Willen zum Guten stärkt und festigt, nicht das Gemüt erwärmt und das Herz öffnet für die Brüder, uns nicht zur beständigen Selbstprüfung bringt, das hat mit Religion nichts zu thun und wenn es in der Bibel steht. Das verstehen Sie wohl nicht? Ich will versuchen, es an einem Worte aus Kindermund zu erklären:

Ein kleiner, neunjähriger Junge wurde von einem Verwandten, wahrscheinlich einem Ungebildeten, der vieles gelesen und nichts verstanden hatte, „belehrt", Jesus sei nicht in Bethlehem, sondern in Nazareth geboren. Auf meine Frage, was er, der Junge, denn darauf entgegnet habe, erwiderte das Kind fröhlich, es habe gesagt: Dat is mich ejal, ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr!

Sehen Sie, das ist evangelischer Glaube! Der Junge wird! Der hat echtes Protestantenblut. Diesen Glauben wünsche ich Ihnen und mir und uns allen.

A. Amelong.

*) Es ist ein sicheres Resultat historisch-kritischer Bibelexegese, daß der Ursprung jener Erzählung in der Art und Weise liegt, in der das Alte Testament von den ältesten Christengemeinden gelesen und verstanden worden ist. Es wurde nämlich Jesu Messiaswürde mit Hilfe von alttestamentlichen „Weissagungen" bewiesen, wobei diese Bibelworte aus dem ursprünglichen Zusammenhange herausgenommen und mit einem anderen Sinne erfüllt wurden. Die Vorstellung von der vaterlosen Zeugung Jesu ist veranlaßt worden durch die griechische Übersetzung (Septuaginta, entstanden von der Mitte des dritten bis zum ersten vorchristlichen Jahrhundert in Unterägypten) der Stelle Jesaja 7, 14 (vergl. Matth. 1, 23). Jesaja Kapitel 7 enthält eine Ermunterung und eine Drohung an den König Ahas von Jerusalem während des syrisch-ephraimitischen Krieges (735/734 v. Chr.). Das fragliche Wort besagt im Zusammenhange: Wenn jetzt (nämlich in der damaligen Notlage) ein junges Weib guter Hoffnung wird, so kann sie zur Zeit der Geburt ihres Sohnes ihn Gottmituns (Immanuel) nennen; denn dann wird die Gefahr, die jetzt den König beunruhigt, schon vorüber sein. — Im hebräischen Grundtexte steht wörtlich: ein junges Weib, ohne Rücksicht darauf, ob noch Jungfrau oder nicht, worauf es ja auch für den Zusammenhang gar nicht ankommt. Die griechischen Übersetzer aber haben, aus welchem Grunde weiß man nicht, Jungfrau geschrieben. Diesen griechischen Text lasen die Christen, und weil der Sohn, von dem Jesaja redet, den Namen Immanuel erhält, so wurde der Satz als eine Weissagung auf Christus gedeutet, eine Beziehung, die er im Contexte nicht hat; denn was hätte es wohl den Zeitgenossen Jesajas und dem Könige Ahas für einen Trost in ihrer damaligen Not gegeben, wenn ihnen der Prophet hätte sagen wollen, in 730 Jahren wird der Messias geboren werden. — Aber den jungen Christengemeinden war der ursprüngliche geschichtliche Zusammenhang unwesentlich. Sie hatten an Jesus den Messias und am Alten Testament die heilige Schrift, die sie — wie die jüdischen Schriftgelehrten — um messianische Weissagungen festzustellen, durchforschten. Während nun den jüdischen Messiashoffnungen die Vorstellung einer vaterlosen Zeugung des Messias stets fremd geblieben ist (ja, sie ist ihnen später wegen der „Geburtsgeschichte" Jesu ein Gegenstand der Verhöhnung geworden), ist von den Christen auf Grund der griechischen Lesart jener auf Christus bezogenen Jesajastelle Jesu Mutter als Jungfrau gedacht worden. Dies ist zwar sehr frühe geschehen, aber keineswegs von Anfang an. Denn in den Briefen des Apostels Paulus ist diese Vorstellung noch nicht nachweisbar, vielmehr zeigt Röm. 1, 3 das Gegenteil. Geradezu ausgeschlossen aber wird jene Vorstellung die vom ersten und dritten Evangelium in die Erzählung verflochtenen Stammbäume Jesu (Matth. 1; Luk. 3, 23 ff.); denn diese führen unwidersprechlich auf Josef, was die Evangelisten nicht verwischt haben, als den Vater Jesu. Die christlichen Kreise also, die diese Stammbäume aufgestellt haben — und zwar geschah es zum Erweise der davidischen Herkunft Jesu —, müssen doch Josef für den leiblichen Vater Jesu gehalten haben; andernfalls hätten sie gewiß den Stammbaum klar und deutlich über Maria geführt. Von einem davidischen Stammbaum der Maria ist aber im Neuen Testament nirgend die Rede. Wie und wann der Gedanke der vaterlosen Zeugung Jesu zur allgemeinen Anerkennung in der Christenheit gelangt ist, weiß man nicht genau. — Es ist aber nicht diese Vorstellung oder überhaupt irgend ein Lehrsystem über Jesus, sondern im Grunde genommen der thatsächliche Bestand des geschichtlichen Lebens Jesu, die Person Jesu selbst, wodurch allezeit die Herzen von Menschen für den Heiland gewonnen worden sind. Christentum, soweit es diesen Namen verdient, ist Leben und ist stets Leben gewesen. Leben aber entzündet sich am Leben, d. h. an einer Person. Hinter den Theorien und Dogmen über Jesus, die im besten Falle nur beschreiben können, wie wertvoll Jesu Person dem betreffenden Gläubigen ist, steht Jesu Person selbst als die Realität, von der eine unermeßliche und unendliche Wirksamkeit ausgegangen ist.

D. Verf.

das unter griechischer Spekulation und römischem Cäsarismus erstarrte Christentum genesen, und wiederum das Christentum wird — Gott gebe es! — unseres deutschen Volkes Jungbrunnen bleiben.

Nun Ihre prinzipiellen Urteile!

„Religion ist nicht Glaube, sondern Empfindung", sagen Sie. Meinen Sie, daß Sie damit einen Gegensatz aufgewiesen haben? Ja wenn, was wir Protestanten unter Glauben verstehen, in einem auf äußere Autorität hin angenommenen Fürwahrhalten bestünde! Zum mindesten seit Schleiermachers Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern darf man über ein solches Mißverständnis billig überrascht sein. Unser christlicher Glaube ist vertrauensvolle Hingebung an den ewigen Gott, der uns in dem persönlichen, menschlichen Leben, in dem Gemüt und Charakter Jesu seine wunderbare und siegreiche Liebe offenbart hat. An diese Liebe glauben wir, ihr vertrauen wir, in ihr wissen wir uns geborgen; sie ist das Ewige, was bleibt, sie möge immer mehr und immer fruchtbarer unser Leben erfüllen und beherrschen. — Sie sehen, solche Religion steht nicht im Gegensatz zur Sphäre der Empfindungen, sondern in ihr wird sie geboren. Aber sie verklingt nicht in Empfindungen, sondern sie giebt der Vernunft praktische Postulate und dem Leben Kraft und Sonnenschein, der immer wieder alle Wolken durchbricht.

Aber Sie stoßen sich an dem Vaternamen für Gott.

Ja, wie anders kann denn die tiefste Pietät, die demütigdankbarste, fröhlichste Hingebung den ewigen Gott nennen, der sich am Herzen eines Christen offenbart? Natürlich ist dieser Name ein Bild, eine Metapher, ein Symbol, wie Sie selbst von „Symbolen" in den Ausdrucksweisen religiöser Vorstellungen sprechen. Aber es ist das treffendste, tiefste Symbol, das je gefunden ist. Denn es stammt aus dem inneren Leben Jesu. Und diese Vorstellung, die in Gott den Vater sieht, nennen Sie „argen Materialismus?!" — Nun dann haben Sie sogar Goethe einen Materialisten gescholten; denn Goethe hat, schon zur Bezeichnung der Erhabenheit Gottes, auch keinen höheren Namen als den des Vaters (z. B. im Gedicht „Grenzen der Menschheit"); und Sie nennen Goethe Ihr „leuchtendes, erhabenes Vorbild!"

Über die moderne protestantische Theologie mit Ihnen zu polemisieren, dürfte zwecklos sein. Sie kennen sie nicht genau genug, was ich Ihnen nicht etwa zum Vorwurfe mache. Sie würden aber die Motive, die Ziele und den Mut der protestantischen Theologen richtiger beurteilen lernen, wenn Sie selbst das „Protestantenblatt" lesen wollten, das Sie ja schon anderen empfohlen haben.

Sie haben mehrfach die Gegner bekämpft, die auch wir bekämpfen; das soll Ihnen freimütig anerkannt sein. Sie haben auch in Ihrer offenen Antwort an mich sich eines sympathischen Tones bedient, wofür ich Ihnen persönlich dankbar bin. Sie sind freilich auf den Vorwurf nicht eingegangen, den ich dem „Heiden" wegen Verunglimpfung des Christentums selbst machen mußte. Dafür hat der „Heide" aber diese Art von Polemik inzwischen eingestellt. Schade, daß in Nummer 33 der Name des christlich-germanischen Helden Gustav Adolf gemißbraucht wird, ganz im Gegensatz zu den Thatsachen, die vor aller Augen sind!

Wenn Sie im Ernst „den religiösen Genies", die Sie erwarten, „den Pfad ebnen, auf ihr Kommen vorbereiten wollen zum Besten der Kultur, die ohne religiöse Einheit verkommt und vermodert", so dienen Sie schließlich, wenn auch „auf besondere Weise" demselben Herrn, dem wir dienen. Fordern Sie nach dem berühmten Paradigma vom Himmel die schönsten Sterne und von der Erde jede höchste Lust, so wird Ihnen die erschütternde menschliche Erfahrung nicht erspart bleiben: alle Nähe und alle Ferne befriedigt nicht die tief bewegte Brust. Vielleicht erleben Sie auch, was in der Jugend des Christentums ein heftiger Widersacher und nachmaliger Apostel erlebt hat: es wird Dir schwer werden wider den Stachel zu löcken.

Zibelle. Propst Martin Linke.

Umschau.

Aus Württemberg. Zwei Ereignisse epochemachender Natur für das kirchliche Leben hat das beginnende Frühjahr, genauer noch der letzte des neckischen April gebracht, die als Nachtrag zu unserem Berichte auch unseren ferneren Freunden nicht vorenthalten sein wollen, ehe die Hitze des Sommers Gras darüber wachsen läßt. Das eine schließt sich zunächst an unsere Mitteilungen in Nr. 18 über die konfessionelle Entwicklung in unserem Lande an, die dadurch aufs nachhaltigste beeinflußt werden dürfte. Es ist die Rede, die der katholische Landesbischof Dr. Keppler bei einem Bankett in Gmünd am Abend des 30. April vom Stapel gelassen hat und die auf nichts Geringeres hinauslief, als auf die Aufforderung an seine katholischen Diözesanen, sich zu Sturmkolonnen und Schlachtheeren zu organisieren. Warum? Was für ein erschütterndes Attentat war vorgekommen, um den von so manchen als „Friedensbischof" gepriesenen schwäbischen Oberhirten so maßlos in den Harnisch zu versetzen? Dem direkten Zusammenhang nach nichts anders als die Thatsache, daß vor etlicher Zeit sich in pietistischen Kreisen eine Evangelisationsgesellschaft für das katholische Deutschland gebildet hat, welche darauf ausgeht, auch unter unseren deutschen Katholiken eine Art Propaganda durch Verbreitung von Bibelübersetzungen — nota bene katholisch approbierten — zu treiben und deren Hauptagent ein Pfarrer der Diözese Cannstatt sein soll. Ein vielleicht etwas naives Unternehmen, welches bis jetzt über allzuviel Erfolg nicht zu klagen gehabt haben soll, dem man aber wenigstens die gute Absicht von evangelischer Seite nicht streitig machen sollte. Und diese bescheidene Gesellschaft, von deren Existenz weitaus die meisten Protestanten und selbst Pfarrer erst aus dem Munde des katholischen Bischofs etwas vernommen haben, hat den um seiner Gelehrsamkeit und vornehmen Wissenschaftlichkeit willen so viel gerühmten Nachkommen des großen protestantischen Astronomen Keppler plötzlich so um alle Fassung gebracht, daß er den wildesten Rufern im Streit gegen die „Los von Rom-Bewegung" — wer denkt nicht unwillkürlich an einen Dr. Schöber in Leitmeritz? — die Palme abzugewinnen trachtet? Auch eine Wirkung dieser Bewegung, und zwar eine symtomatische! Thatsächlich bildete die Brücke zu diesem Sturmruf des Bischofs Keppler nichts anderes als eben die österreichische Bewegung, die er als eine „unsäglich klägliche" unmittelbar vorher präzisierte mit der schmerzlichen Klage darüber, daß durch diese auch die gläubigen Kreise des Protestantismus, mit denen der Bischof so gern gegen die liberalen Ungläubigen zusammengestanden wäre, sich haben verblenden lassen, also daß der gläubige Katholik nun gegen zwei Fronten zu kämpfen habe. Das sieht doch nur wie ein taktisches Manöver aus, um die Blicke von der gefährlichsten Seite abzulenken, welche heutzutage den deutschen Bischöfen und dem heiligen Vater Sorge macht: der Freiheitsbewegung im eignen katholischen Lager, zumal unter den Männern der Wissenschaft. Denn unmittelbar vorher hatte der Bischof von Rottenburg die Gelegenheit benutzt, um seinen langjährigen Fachbruder und Freund, den Wiener Prof. Ehrhard, zu dessen Buch „Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert" Keppler das Imprimatur erteilt hatte, von seinen Rockschößen abzuschütteln, indem er nicht bloß so viele einschränkende Bedenken vorbrachte, die er bei jener Druckerlaubnis gehegt habe, sondern auch so viele schwere Mängel des Buches nun nachträglich demselben zum Vorwurf machte, daß das Ganze ebenso wie ein feierlicher Widerruf seiner ersten Erlaubnis, wie als eine gründliche Verbeugung und Entschuldigung gegenüber dem römischen Oberzensor sich ausnahm. Thatsächlich sollen von Rom aus genug Federn und selbst extra abgesandte insgeheim in Thätigkeit gewesen sein, um den Bischof zu dieser stramm korrekten Haltung gegenüber dem bisherigen Freunde zu bewegen. Damit soll doch nicht gesagt sein, als wollten wir unsererseits dem Rottenburger Bischof irgendwie einen Gesinnungswechsel um dieser Angelegenheit willen unterschieben. Wie die früheren Leser des „Protbl." sich erinnern werden, haben wir von Anfang an davor gewarnt, den offiziellen Friedensschalmeien bei Erhebung des Prof. Dr. Keppler allzu-

viel Glauben zu schenken und daran erinnert, daß eben in der Thatsache, daß der Nachkomme des großen protestantischen Astronomen, der von der katholischen Gegenreformation Ferdinands von Steiermark seiner Zeit so viel auszustehen gehabt hat, einer gemischten Ehe, aber mit protestantisch-indifferentem Vater und streng katholisch-gläubiger Mutter entsprossen ist, nicht ein Moment für, sondern gegen eine mildere Nüance seines eigenen konfessionellen Bekenntnisses liege. Wie man sieht, haben die Thatsachen uns rasch genug recht gegeben. Um so mehr darf man darauf gefaßt sein, daß der Kreuzzug, den der katholische Landesbischof dem „modernen Bildungsschwindel" angekündigt hat, keine bloße Episode seines Hirtenamts bleiben, sondern sich zur immer schärferen Tonart auswachsen wird. Welche Rückwirkung auf den andern Teil unser protestantisches 70 % des Ganzen bildendes Volk das ausüben wird, überlassen wir jedem selbst zu ermessen: zumal, wenn wir daran erinnern, daß Bischof Keppler als der intimste Vertraute des zukünftigen katholischen Königs gilt. Eine auch im politischen Leben nachwirkende Verschärfung des konfessionellen Gegensatzes kann da nicht ausbleiben. Für uns auf unserm Standpunkte mag das in mancher Hinsicht bedauerlich sein, insofern derartige konfessionelle Zuspitzung leicht die Gefahr mit sich bringt, in selbstgerechten Eifer zu verfallen und den Blick für die Schäden im eigenen Lager sich trüben zu lassen. In der Hauptsache wird doch in solcher Entwicklung jeder einen Gewinn sehen, der so wie wir die Erfahrung gemacht hat, daß der schlimmste Feind auf dem Wege des religiösen Fortschritts unter der Fahne der Wahrhaftigkeit nicht in der konfessionellen Engherzigkeit, sondern der sittlich-religiösen Gleichgiltigkeit so weiter Kreise auch bei uns zu suchen ist. Und von diesem Standpunkt aus können wir dem Kreuzzug auch des Bischofs von Rottenburg nur von Herzen viel Erfolg wünschen.

Unsere zweite Nachtragsangelegenheit betrifft die in Plieningen auf denselben 30. April gefallene Jahresversammlung unseres evangelischen Pfarrvereins. Zu den bedeutsamen Dingen ist diese zu rechnen, weil auf ihr die Anzeichen eines weitgehenden Umschwungs in der verehrlichen Amtsbrüderschaft hervorgetreten sind im Gegensatz zu der bisherigen Vertrauensseligkeit zu der offiziellen Leitung unserer Kirche, wie vielleicht mehr noch zu der eigenen Pfarrvereinsleitung. Zu Tage getreten ist dieser Umschwung nicht bloß bei der Beratung des Hauptgegestandes der diesmaligen Tagung, der neuen Schulnovelle, als im Gegensatz zu den Anschauungen des Vorstandes, zumal des den Oberzensor spielenden Redakteurs Dr. Haller, die Forderung auf eine noch weitere, als der Entwurf thut, gehende Scheidung zwischen Pfarrer und Schule, namentlich auch auf der untersten Stufe, der Ortsschulaufsicht, eine bedeutende Minderheit, zeitweilig (in der Verwirrung) sogar Mehrheit auf sich vereinigte. Mehr noch war das der Fall anläßlich eines anderen Antrages, der für diesmal von der Hauptverhandlung abgesetzt worden ist: des Antrages der Diözese Crailsheim, der von zahlreichen anderen Diözesen, namentlich sämtlichen fränkischen, unterstützt war und dahin ging, die Wahl des Pfarrvereins-Ausschusses künftig nicht mehr auf der Hauptversammlung selbst vorzunehmen, sondern den Bezirksvereinen zuzuweisen. Der Sinn des Antrags ist natürlich, den Pfarrverein und seine Leitung mehr zu einer wirklichen Vertretung der gesamten Landesgeistlichkeit umzugestalten; dies auf dem Wege, dem bisherigen Vorwiegen der paar Diözesen im Mittelpunkt des Landes, in denen die von Glück und Gunst am meisten emporgetragenen Männer sitzen, die deshalb doch nicht immer die unabhängigsten sind, ein Ende zu machen, um auch die übrigen Teile mehr zu ihrem Recht kommen zu lassen, was freilich die bisherige Diktatorstellung der Hauptausschußmitglieder sehr in Frage stellen dürfte. Erzeugt aber ist diese plötzliche Oppositionsstimmung samt der in ihr sich verratenden Einsicht in die notwendigen Bedingungen einer wirklich gedeihlichen Entwicklung des Pfarrvereins durch die weitgehende Mißstimmung, welche unter der evangelischen Geistlichkeit durch die bisherige Gestaltung der Gehaltsordnung, namentlich infolge der Beschlüsse der letzten Landessynode, allmählich aufgeschossen ist und zunächst mehr unter der Hand grassiert, als sich öffentlich bemerkbar gemacht hat. Wenn auch dem Pfarrverein und seiner Leitung nicht die unmittelbare Schuld an dieser Lage zufällt, die für nicht wenige als eine ökonomische Verschlechterung ihrer Lage gegenüber früher sich darstellt, so trifft ihn doch thatsächlich, namentlich infolge seiner gar zu „degenmäßigen" Haltung, ein genügender Anteil an dem bisherigen Ergebnis dieser „Aufbesserungen", als daß man es nicht begreiflich zu finden hätte, wenn auf ihn als den zunächst greifbaren Sündenbock nun möglichst viel Groll abgeladen wird. Das Nähere über diese derzeitige Besoldungslage des württembergischen Pfarrstandes mag der Interessierte aus dem bei aller Knappheit vortrefflichen Referat von Stadtpfarrer Schnizer-Kirchberg auf der Pfarrvereinsversammlung (vergl. K. Anz. Nr. 21) entnehmen. Das Resultat desselben liegt in dem Pfarrvereinsbeschluß, bei den maßgebenden Faktoren um eine durchgehende Erhöhung der Grundgehälter um 300 ℳ, von 2200 auf 2500 ℳ, unter endlicher Übernahme des sogenannten Übergangsaufwandes auf die Staatskasse, vorstellig zu werden. Wer mit der derzeitigen Lage des Pfarrstandes und seinem allmählichen Zurückbleiben hinter allen sonstigen Klassen akademisch Geprüfter einigermaßen vertraut ist, wird diesem Wunsche die sachliche Berechtigung in hohem Maße zuerkennen. J. G.

Kirchliche Nachrichten.

Allgemeines. Ein deutscher Kolonialkongreß soll vom 16. bis 19. Oktober in Berlin tagen. Den Vereinigungen, die sich auf Anregung der Deutschen Kolonialgesellschaft angeschlossen haben, gehören auch die Missionsgesellschaften beider Konfessionen an, also auch der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein. Unter den Gegenständen der Verhandlung nennt Punkt 4 „Die religiösen und kulturellen Verhältnisse der Kolonien und überseeischen Interessengebiete" und zur Sektion 4, die diesen Gegenstand im besonderen behandeln wird, gehören als Vertrauensmänner: Kontre-Admiral z. D. Strauch, Prinz von Arenberg, Prof. Dr. Brandt, Domkapitular Professor Hespers, Missionsdirektor Kausch, Prediger D. Dr. Kind, Missionssuperintendent D. Merenßky, Pastor Otto, Missionsinspektor Römer, Paul Staudinger. — Mitglied des Kongresses können Herren und Damen gegen Zahlung von 10 ℳ werden. Anmeldungen geschehen bei der Geschäftsstelle des Deutschen Kolonial-Kongresses 1902, Berlin W, Schellingstr. 4.

— **Vom Allgemeinen evang.-protestant. Missionsverein.** Das Programm der 18. Generalversammlung am 23. und 24. Sept. in Weimar nennt als Prediger für den Festgottesdienst am 23., abends 6 Uhr, den ehemals in Weimar, jetzt in Berlin an der Lutherkirche wirkenden Pfarrer Paul Graue. Den Hauptvortrag am 24., 10 Uhr, hält Hauptpastor D. Grimm-Hamburg, auch ein alter Weimaraner, über: Antike, buddhistische und christliche Moral. — Für die kürzlich ausgeschriebene Missionarstelle in Tokyo ist Pfarrer Ostwald vom Zentralvorstand gewählt worden. P. Ostwald ist von 1896—1902 als Missionar der Evang. Missionsgesellschaft in Deutsch-Ostafrika (Berlin III) in Tanga stationiert gewesen. Theologische Differenzen und Meinungsverschiedenheiten in Verwaltungsfragen veranlaßten ihn in vollem Frieden das Verhältnis mit seiner Gesellschaft zu lösen. Seine Aussendung wird im Frühjahr 1903 erfolgen. — Für Missionsfeste und -gottesdienste hat der ehemalige Gefährte Fabers in China, der Missionar und Pfarrer Krauz, ein 1. Heft der 2. Flugschriftenreihe erscheinen lassen: D. Ernst Faber, ein Wortführer christlichen Glaubens und seine Werke. Mit dem Bilde Fabers. Preis 50 ₰ einzeln. Bei Partiebezug von 50 Exemplaren 20 ₰. Evangelischer Verlag, Heidelberg.

— Auf dem **17. Deutschen evangelischen Kirchengesangvereinstag** in Hamm sprach Musikdirektor Otto Richter-Eisleben über Liturgische Andachten und Volkskirchenkonzerte in Stadt und Land. Auf Grund seines Vortrages sprach die Versammlung ihre Genugthuung und Freude darüber aus, daß in unseren Tagen auf mancherlei Weise die Bachsche Kirchenmusik wieder in den Gottesdienst eingeführt wird. „Der Kirchengesangvereinstag bittet alle mit ihm verbundenen Landes- und Provinzial-Vereine und die Kirchenchöre, in diese Arbeit thatkräftig mit einzutreten. Auch richtet der Kirchengesangvereinstag an die Neue Bachgesellschaft das Ersuchen, bei ihren Veröffentlichungen möglichst auf die Einführung und Einführbarkeit Bachscher Werke in den Gottesdienst Rücksicht nehmen zu wollen." Kantor Keßler-Speyer teilt mit, daß für die Orgel der Protestationskirche von 19 Kirchengesangvereinen 2562 ℳ gesammelt worden sind. Am 15. Oktober soll mit der Aufstellung des Werkes begonnen werden.

Protestantisches. (**Berlin.**) Die von uns erwähnte Resolution der kirchlich-liberalen Mitglieder der Berliner Synoden zur Frage des Schlusses der Gastwirtschaften hat folgenden Wortlaut: „1) Aufgabe der Kirche ist es nicht, in die Handhabung der bürgerlichen Gesetzgebung einzugreifen. Ihre Sache ist es, durch kirchliche Mittel, besonders durch die Seelsorge, auf Sittlichkeit und Mäßigkeit hinzuwirken und auch, soviel an ihr liegt, dafür zu sorgen, daß Gelegenheit zu harmloser Unterhaltung der Bevölkerung geboten wird. 2) Das Offenhalten der Gast- und Schankwirtschaften am Sonntag und ihr Besuch zur

Zeit des evangelischen Hauptgottesdienstes giebt in Berlin keinen Anlaß, die Andacht der Kirchenbesucher zu stören oder religiöses Empfinden zu verletzen. Wo im einzelnen Falle Störungen der öffentlichen Ordnung stattfinden, ist die Polizei ohne weiteres zum Einschreiten berechtigt 3) Die Forderung der positiven Mehrheit in den Kreissynoden Berlins, daß während des Hauptgottesdienstes die Gast- und Schankwirtschaften geschlossen sein müßten, erweist sich als eine Verkennung der neutestamentlichen Sonntagsfeier. 4) Der polizeiliche Schluß der Gast- und Schankwirtschaften in Berlin zu irgend einer Tageszeit am Sonntage steht mit dem Bedürfnis und den Verkehrsverhältnissen einer Großstadt in Widerspruch, bedeutet einen ungerechtfertigten Eingriff in die individuelle und gewerbliche bürgerliche Freiheit der Einwohner Berlins und ist nicht geeignet, dem auch von uns bekämpften übermäßigen Genuß geistiger Getränke mit irgend welchem Erfolg entgegenzutreten."

— Der zum Oberpfarrer an der Luisen- und Stadtkirche in Charlottenburg gewählte Prediger Neidhard in Hamburg hat vom kgl. Konsistorium die Bestätigung nicht erhalten. Diese Entscheidung, die im Gegensatz zu der des Kreissynodalvorstandes steht, stützt sich auf die Bestimmung: „Ein Bewerber darf sich nur den zu gemeinschaftlicher Sitzung vereinigten Gemeindeorganen persönlich vorstellen. Einem Gewählten, der entgegen dieser Vorschrift auf seine Wahl durch unwürdige Mittel einzuwirken versucht hat, ist die Bestätigung zu versagen." Die übrigen Einsprüche gegen Prediger Neidhard, die sich hauptsächlich gegen seine Lehre richten, sind damit gegenstandslos geworden Wir kommen auf diesen Fall zurück und stellen heute nur fest, daß N. unwürdiger Mittel sich nicht bedient hat.

— Die **Berliner Stadtsynode** hatte sich in ihrer Tagung am 17. und 18. d. Mts. nur mit zwei wichtigen Gegenständen zu befassen: es war der Etat für 1902 festzustellen und es war über die Frage der Abschaffung der „Liebesgabe" zu entscheiden. Diese Frage hat bekanntlich seit Jahren die Gemüter vielfältig beschäftigt, sie ist durch „gute Gerüchte und böse Gerüchte" gegangen und die mannigfaltigste Stellungnahme zu ihr hat stattgefunden, von dem einen Extrem, da in ihr eine unsittliche Institution gesehen wird — was übrigens wohl nicht so tragisch zu nehmen gewesen wäre, als es in der Synode geschah, da ja offenbar nur die Gefahr unsittlicher Wirkung gemeint war nach dem Goetheschen: Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage, weh dir, daß du ein Enkel bist — bis zu dem andern, das z. B. die „Krz.-Ztg." in ihrer Nr. 280 vertritt, da die Liebesgabe fast zu einem Heiligtum des kirchlichen Lebens wird. Woher sie auch stammte und wie sie auch ursprünglich gemeint gewesen, jedenfalls ist die „Liebesgabe" in der gegenwärtigen Praxis unserer Berliner evangelischen Gemeinden eine Entschädigungsgabe an den Geistlichen für besondere Amtshandlungen, die Liebesgabe heißt, weil sie von den einzelnen, dem er gedient hat, freundlich als ein Ausdruck besonderen Dankes gegeben wird, dabei aber doch immer eine Art Bezahlung neben seinem Gehalt bleibt. Nun brauchte sich ja auch ein Geistlicher dessen nicht zu schämen, daß er für eine Mühewaltung bezahlt wird, und wenn dabei Freiwilligkeit waltet, so wird dadurch die Sache nicht schlimmer, sondern besser. Man konnte wohl unbefangen die Sache hinnehmen und dabei über das eine oder andere unbehagliche in der Form wegsehen. Es könnte auch von den Gebern geradezu als ein Recht in Anspruch genommen werden, solche Gegenleistung dem Geistlichen zu gewähren, den man außerhalb des Kreises seiner unmittelbaren Verpflichtung für sich in Anspruch genommen hat.

Andererseits aber, nachdem die Bezüge der Geistlichen von der Stolgebührenreinnahme losgelöst, in bestimmter Skala fixiert, mehrfach den Zeitverhältnissen entsprechend aufgebessert sind und größtenteils gar nicht mehr als Leistung der eigenen Gemeinde an ihn, sondern als Besoldung aus der Steuerkasse auftreten — nachdem so der evangelische Geistliche auch von dieser Seite vollständig in den Charakter des Beamten eingetreten ist und die Parallele mit den staatlichen oder kommunalen Beamtenklassen sich deutlicher ergiebt — ist diese freiwillig von einzelnen ihm zugewandte Einnahme neben seinem Gehalt für Amtsthätigkeiten, die er auf Grund seines Gehaltsbezuges zu leisten hat, in ein etwas anderes Licht gerückt; und nachdem außerdem die Agitation sich der Sache bemächtigt und Bezeichnungen für die Liebesgabe gebraucht hat, durch die sie allerdings erniedrigt wird, wobei man sich nur deutlicher bewußt geworden ist, daß doch viel sehr bedenklicher Mißbrauch mit diesem Brauche sich verbinden kann und wirklich verbindet, so wird man zwar auch hier sagen können, Mißbrauch macht den Brauch nicht gemein, aber es kann doch auch gelten, daß man um höherer Interessen willen einen Brauch wegen des Mißbrauches wegschafft.

Auf diesen Standpunkt hat sich die Mehrheit der Synode gestellt. Sie ist sich dabei bewußt gewesen, daß man einen derartigen Brauch, der eine ganz bestimmte Praxis hat, aber sich schwer in eine Formel fassen läßt, nicht mit einem Schlage beseitigen, auch nicht einen unbedingt gangbaren Weg dafür finden kann. Die verhältnismäßig große Minderheit und auch die Vertreter der Kirchenbehörde bestand auf den Schein: Beseitigung, — ja, aber sofortige und unbedingte. Auch unbedingte Gegner der Abschaffung konnten dem allenfalls sich anschließen.

Der Beschluß wird die Bestätigung seitens der kirchlichen Behörde schwerlich finden, aber es ist doch ein Fuß über den Graben gesetzt und es wird wohl im eigenen Gewicht der Bewegung liegen, daß er nicht wieder zurück, sondern der andere ihm nachgezogen wird.

Die Feststellung des Etats, in sich natürlich eine sehr gewichtige Sache, bietet doch in ihren Einzelheiten kein allgemeines Interesse. Sehr erfreulich war es, daß sie auf Grund der Vorlage mit größter Einmütigkeit erfolgen konnte.*) Bei Gelegenheit eines Antrages auf den Versuch einer den Verhältnissen der einzelnen Gemeinden besser entsprechenden Verteilung der für die Diakonissen-Gemeindepflege gewährten Zuschüsse, der auch angenommen wurde, wurde von seiten der Linken (Syn. Stadtv. Modler) ausgesprochen, daß ein gewisses Widerstreben gegen die Aufnahme dieser Thätigkeit in die Gemeinden immer mehr geschwunden sei, je treuer die Schwestern rein im Dienste der helfenden und pflegenden Liebe arbeiten, ohne zugleich etwa für eine bestimmte Partei-Frömmigkeit Propaganda machen zu wollen.

Die Frage der Einrichtung auch eines Diakonen-Dienstes in den Gemeinden, die schon früher angeregt worden ist, wollte die Synode nicht von sich aus entscheiden, sondern es wurde das Kgl. Konsistorium ersucht, darüber erst einmal den Kreissynoden eine Vorlage zu machen. Die geordnete Aufnahme von Thätigkeiten der Innern Mission in die Gemeinden selbst ist sicherlich eine gesunde Sache, es mag aber auch acht gegeben werden, daß nicht durch solche Verkirchlichung der Innern Mission die Kirche selbst den Charakter einer Anstalt innerer Mission gewinnt. Denn wenn auch unsere Gemeinden natürlich nicht „ohne Flecken und Runzeln" sind, so stellen sie doch nicht im großen und ganzen ein Missionsgebiet dar, innerhalb dessen die kirchlichen Organe zusammen etwa mit Gruppen engerer Kirchlichkeit allein das Christentum repräsentierten.

— (**Schlesien.**) Der Provinzialverband Schlesien des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins hielt in Breslau seine fünfte Generalversammlung ab. Die alten Lokalverbände Hirschberg, Liegnitz, Brieg, Görlitz, Breslau haben ihre Grenzen erweitert. Eine Kollektenreise in die Diasporagemeinden hatte guten Erfolg und hat der Mission neue Anhänger gewonnen. Für den Winter sind Wanderredner gewonnen, die vom Vorsitzenden P. Just in Breslau nachgewiesen werden. In den Zentralvorstand wurde P. prim. Menzel deputiert, zum Zentraljahresfest in Weimar P. Dr. Bahlow (Liegnitz) und (als Stellvertreter) P. Harnisch-Brieg. In den Provinzialvorstand wurden gewählt: P. Just, Kircheninspektor Matz, Rentner Schirmer (Breslau), P. prim. Ziegler (Liegnitz), P. Bollow (Hirschberg), P. Franke (Görlitz), P. Harnisch (Brieg). Für das nächste Zentraljahresfest soll Görlitz als Festort vorgeschlagen werden. In der Abendversammlung hielt P. prim. Menzel einen interessanten Vortrag über „Die neueste Entwickelung der evangelischen Mission in China" und P. Franke gab eine fesselnde Schilderung über die Mission des Islam einst und jetzt.

— (**Westfalen.**) Bekanntlich ist von den westfälischen Synoden der Wunsch nach Errichtung einer evangelischen Fakultät oder wenigstens einer evangelischen Theologie-Professur an der zum Range einer Universität erhobenen Akademie in Münster laut geworden, ohne daß sich bisher die zuständigen staatlichen Stellen hierzu geäußert hätten. Will man höheren Orts erst die „Straßburger Frage" lösen? Fast scheint es so. Bemerkenswert war jedenfalls eine von Prof. D. Smend aus Straßburg auf dem in Hamm abgehaltenen 17. Deutsch-Evangelischen Kirchengesangvereinstage gethane Äußerung. Er meinte, daß, wenn der Papst in Straßburg eine katholische theologische Fakultät zugestanden erhalte, die Münstersche Akademie durch die Schaffung einer evangelischen theologischen Fakultät erfreut werden sollte.

— (**Thüringen.**) Das Thüringer Frauenasyl in Köstritz (Reuß j. L.) feierte am 6. Juni sein 6. Jahresfest. Nach dem Jahresbericht des Vorstehers, Diakonus Fiedler in Köstritz, ist das Haus das ganze Jahr vollbesetzt gewesen. Seit 1. Januar d. J. mußten wegen Platzmangels 16 Aufnahmegesuche abgelehnt werden, während in derselben Zeit nur 9 Mädchen aufgenommen werden konnten. Zur Zeit gehören dem Hause 27 Mädchen an, die sich auf ganz Thüringen verteilen und unter 4 Diakonissen arbeiten. 28 Mädchen haben im Berichtsjahr das Asyl verlassen, zwei von ihnen sind entlaufen. 14 von den 28 wurden von der Anstaltsleitung in Stellung gebracht, nachdem sie wenigstens ein Jahr im Asyl erzogen worden waren. Die in den letzten drei Jahren in Dienst untergebrachten ehemaligen Pfleglinge haben dem Vorsteher durch ihre Herrschaften 1179,23 ℳ. Ersparnisse für die Sparkassenbücher gesandt, die er ihnen angelegt hat und verwahrt. Nach dem Kassenbericht des Kommerzienrats Färber in Gera schloß das Rechnungsjahr ohne Defizit ab. Zum Vorsitzenden wurde Landrat Ruckdeschel in Gera gewählt.

Die Thüringer Missionskonferenz tagt am 25. Juni in Roda. Tagesordnung: Biblische Ansprache des Hofpredigers Scholz aus Gotha. Vortrag des Missionsinspektors Schreiber aus Bremen über „Eine Visitationsreise nach Deutsch-Togo". Vortrag des Pfarrers Munzinger aus Zweibrücken (früher Missionar des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins in Japan) über „Die Ostasiaten und das Evangelium".

— (**Sachsen-Weimar.**) Die Hauptversammlung des Evangelischen Bundes im Großherzogtum soll am 29. Juni, nachmittags 2 Uhr, in Schloßvippach stattfinden. Festprediger: Superintendent Rauch aus Dornburg. Zur Verhandlung steht u. a. auch ein Antrag des Eisenacher Vereins über eine Petition an die Weimarische Regierung, bezw. deren Bundesbevollmächtigten im Bundesrat, betr. Aufhebung des Jesuitengesetzes. Vorträge haben zugesagt Geh. Oberschulrat Dr. v. Bamberg aus Gotha über den Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen und Pfarrer Lic. Bräunlich aus Wetzdorf.

— (**Königreich Sachsen.**) Der Kirchenhistoriker der Leipziger Fakultät, Professor Hauck, hat einen Ruf in die philosophische Fakultät nach Berlin erhalten als Nachfolger von Scheffer-Boichorst, hat diesen Ruf aber abgelehnt. — Auch in Dresden geht man bei dem raschen Anwachsen der Parochieen mit dem Bau von Interimskirchen vor. Am 8. Juni hat man eine solche vorläufig als Predigtkirche in der Trinitatisgemeinde auf dem Stephanienplatze eingeweiht. Sie bietet 850 Sitzplätze und kostet 50 000 ℳ.

Römisches. Die „Germania" erlabt sich an den verzweifelten Klageartikeln der konservativen Blätter über die Vorgänge im Herrenhause aus Anlaß der Rede des Freiherrn v. Durant. Die protestantische Kirche

*) Der Etat gleicht sich in ordentlicher und außerordentlicher Einnahme und Ausgabe aus mit 3 947 250 ℳ.

hat das Evangelium selbst nicht mehr sicher, wie mag sie den Römischen das Evangelium bringen! Nur verwunderlich, daß sie es thut und mit Erfolg, ja mit immer größerem Erfolg. Es ist verständlich, wenn das, was evangelischer Glaube sei, den Herren von Rom unverständlich bleibt, aber wird unsern konservativen Evangelischen nicht unheimlich zu Mute bei dem Beifall der Römischen? — Die gleiche Gesinnungsverwandtschaft offenbarte sich kürzlich auch wieder bei der Stellungnahme der „Kreuzzeitung" gegen die „Wartburg"! — Zuerst in einer Notiz, nun in einem Leitartikel mit unendlich viel Sperrdruck stellt die „Germania" fest, daß auf dem Eichsfelde 90 katholische Lehrkräfte 26 Jahre lang unter einen protestantischen Kreisschulinspektor gestanden haben — und zwar, wie aus dem Artikel hervorgeht, ohne nachweisbaren Schaden für die katholische Bevölkerung, ja in herzlicher Eintracht des Schulinspektors mit den katholischen Lehrern, die einen fast „märchenhaften Personenkultus" mit ihm treiben. Unerhört, das geht nicht, da muß Unfriede gesät werden! Aber warum mit einem Mal nach 26 Jahren! Die Absicht ist klar. Der tüchtige Kreisschulinspektor steht vor der Pensionierung und nun muß es anders werden, das sucht man durch diese inhaltslosen Intoleranztiraden zu erreichen, denn Friede darf nicht sein zwischen Römischen und Evangelischen, so will es der „tolerante" Ultramontanismus.

Ausland. (Österreich.) Los von Rom! In Böhmen sind im ersten Vierteljahr 1902 wiederum 501 Personen evangelisch geworden, nämlich 212 Männer, 173 Frauen, 116 Kinder. Damit hat allein schon für Böhmen die Zahl der seit 1899 erfolgten Austritte aus der römischen Kirche das erste Zehntausend überschritten. Sie beträgt 10 094. — Die Gesamtzahl der seit 1899 bis Ende 1901 in Österreich zur evangelischen Kirche Übergetretenen beträgt nach den Ausweisen des Oberkirchenrates 18 082. — Eine Reihe Los von Rom-Gemeinden konnten nunmehr das Fest der Grundsteinlegung ihrer Kirche feiern, so das fast ganz evangelisch gewordene Horschowitz am 19. Mai, Weschen i. B. und Friedland i. B. am 29. Mai, Hohenstadt i. Mähren am Himmelfahrtstage. In Abbazia (Küstenland) wurde am 17. Mai in Gegenwart des Großherzogs von Luxemburg feierlich der Grundstein zur evangelischen Kirche gelegt. Die evangelische Kirche in Trebnitz ist vollendet und am 19. Mai eingeweiht. In Steiermark hat die evangelische Gemeinde zu Graz eine zweite Pfarrstelle errichtet, in Kärnten ist zu Köttelsbach, zur Wut der klerikalen Kärtner-Zeitung, der erste evangelische Gottesdienst abgehalten, während im nahegelegenen Präwalli der katholische Kaplan einen solchen zu verhindern wußte. In Bowestau i. B. ist trotz der Feindseligkeiten des katholischen Priesters eine evangelische Predigtstation errichtet und in Triest ist an einem ersten deutsch-evangelischen Familienabend, an dem Eisenkolb, Hochstedter u. a. sprachen, der Versuch gemacht, die Protestanten zu sammeln und der Bewegung Bahn zu machen.

† (Italien.) Unter dem Titel „Rom und die Kampagna" veröffentlicht O. Kümmel bei Velhagen & Klasing in Bielefeld eine beachtenswerte Schrift. Er schildert das traurige Los des römischen Bauernstandes, ganz so, wie der Abgeordnete Chiese es in flammenden Worten und Dr. Celli, der Vorsteher des statistischen Amtes in Rom, mit trockenen Zahlen es geschildert haben. Nach allen Reformen des Befreiungsjahres 1870 können noch immer 77 Prozent Rekruten und Brautpaare nicht lesen. Von 204 000 Hektaren ist die Hälfte in den Händen von 93 Oberpächtern. Das Geld ist in den Händen von Verwandten der Papstfamilien, die Bauern wohnen in Erdhöhlen und Hütten. Daher die Malaria, des Brigantentum und die Auswanderung.

Berichtigung.

Zu unserer entsprechenden Notiz in Nr. 22 teilt uns Herr Sup. D. Spieß zu Großrudestedt mit, daß die Gemeindevertretung zu Nöda (weder die kirchliche noch die bürgerliche) einen Beschluß auf Bildung einer freien Gemeinde wegen der Nichtbestätigung Weingarts nicht gefaßt habe. Wir berichtigen dem entsprechend gern unsere Notiz und fügen nur hinzu, daß der Gedanke lebhaft in Nöda ventiliert worden ist, wenn er auch nach obigem zu einem förmlichen Beschluß sich nicht verdichtet hat.

Die Redaktion.

Mitteilung des Verlags.

Die Firma **H. v. Bötticher**, Hamburg V, teilt uns folgendes mit: Als Neuheit führe ich ein: Grabeinfassungen komplett zu versenden. Man spart sich die Mühe mit verschiedenen Lieferanten (Steinmetz, Eisenhandlung 2c.) verhandeln zu müssen und erhält eine Einfassung, die nicht wie Steineinfassung häufig beim Nachsacken des Erdbodens auseinanderbricht und stets repariert werden muß, in äußerst geschmackvoller Ausstattung sehr preiswert direkt ab Fabrik ohne Zwischenhandel, stets ganz neu. Jeder Arbeiter kann solche Einfassungen aufstellen, da sie fix und fertig geliefert werden.

Katalog versendet die vorgenannte Firma gratis und franko.

3000 Mark

Preisausschreiben für Hausfrauen.

150 wertvolle Preise i. W. v. 3000 Mark, darunter als ersten Preis

Eine komplete Delfter Kücheneinrichtung

i. W. v. 600 Mark bringt die Siris-Gesellschaft m. b. H. in Frankfurt a. M. zur Verteilung für die besten Kochrezepte, bei denen Siris Verwendung findet.

Siris ist unbedingt der beste und ausgiebigste, also billigste Extrakt zum Verbessern und Würzen von Suppen, Saucen, Gemüse 2c. Es wird genau so angewandt und leistet dieselben Dienste, wie die meisten amerikanischen Fleischextrakte, übertrifft dieselben jedoch durch seinen Wohlgeschmack und sein Aroma.

Wer bisher noch keine Kochversuche mit Siris angestellt hat, versäume nicht dies zu thun und beteilige sich durch Einsendung origineller Kochrezepte an dem Preisausschreiben. Die näheren Bedingungen desselben sind gratis und franko erhältlich durch die **Siris-Gesellschaft Frankfurt a. M.**

— Firma 1870 gegr. —
Bei Baarzahlung höchster Rab. u. Freisendung.
Erstklassige Fabrikate bei Abzahlung entsprechend.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Längste Garantie. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 219, Schedlstr. Allerhöchste Auszeichnungen.
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Dr. O. Veeck:

Phantasie u. Religion.

Verlag von M. Nössler, Bremen.

Preis 80 Pfg.

Die Zeit | Die Hilfe

Herausgeber: **Fr. Naumann**

Nationalsoziale Wochenschrift	Nationalsoziales Volksblatt
Wöchentlicher Umfang	
32 Seiten	1½ Bogen
Preis vierteljährlich	
3 Mark durch Post und Buchhandel	**1 Mark** durch Post u. Buchhandel, 60 Pfg. und Trägerlohn bei den Agenten

Probe-Nummern beider Zeitschriften
versendet gratis und in jeder gewünschten Anzahl der

Verlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg.

Empfehlen unsere selbstgekelterten

Ahr-Rotweine,

garantiert rein von 90 Pfg. an pr. Liter u. Gebinden von 17 Liter an u. erklären uns bereit, falls die Ware nicht zur größten Zufriedenheit ausfallen sollte, dieselbe auf unsere Kosten zurückzunehmen. **Proben gratis u. franko.**

Gebr. Both, Ahrweiler Nr. 104

Die mystische Seite des religiösen Lebens
von
Pastor Hartwich, Walle.
Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage
Carl Schünemann, Bremen.

Meinel & Herold,

Harmonika-Fabrik Klingenthal (Sachsen) Nr. 72 vers. pr. Nachn. anerkannt solide **Conzert-Zug-Harmonikas**, ca. 34 cm hoch, garant. stärkst. Stim., off. Klaviatur, **verb. Stahlfederung**, 3thl. (11falt.) Doppelbalg mit Metallschutzecken, Doppelbässen.

10 Tast., 2 chör. 2 Reg., 50 Stim.						M. 5.—	
10	„	3	„	5	„	70	„ „ 7.50
10	„	4	„	4	„	90	„ „ 9.50
10	„	6	„	6	„	130	„ „ 15.—
21	„	108	Stim.	Mark 11, 21, 27 etc.			

Schule u. Kiste umsonst.

Andere Harm. (105 vrsch. Nr.) p. St. v. M. **3.50 b. 80.—. Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions.** Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt, zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweit. Einkauf verlange m. uns. groß. illustr. Catalog umsonst. — **Ueber 4000 Dankschreiben.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Druck von Carl Schünemann, Bremen.